

Brugg

 Aargauer Zeitung / Brugg  
 5200 Brugg  
 058/ 200 52 00  
 www.aargauerzeitung.ch

 Medienart: Print  
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
 Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

 Seite: 17  
 Fläche: 80'322 mm²

 Auftrag: 1012438  
 Themen-Nr.: 840.003

 Referenz: 66580550  
 Ausschnitt Seite: 1/2

# Ihr Mut hat Mauern zerschlagen

## Literatur Die senegalesische Autorin Ken Bugul rechnet mit Vorurteilen gegenüber ihrer Kultur ab



Pionierin der afrikanischen Literatur: Die senegalesische Autorin Ken Bugul. DORIS FANCOMI

**VON CORINA GALL**

Mariétou Biléoma Mbaye, wie die Buchautorin Ken Bugul richtig heisst, wohnt seit Ende Juli in Zürich. Auch wenn sie an diesem Nachmittag müde ist - die Autorin redet gerne. Im zweieinhalbstündigen Gespräch erzählt sie von ihrem schicksalgeprägten Leben und ihren Ängsten. Ken Bugul kam 1947 in einem kleinen Dorf im von Frankreich kolonialisierten Senegal zur Welt. Als Kind glaubt sie, eine Nachfahrin der Gallier zu sein. Die Kultur aus dem Schulbuch der französischen Schule, glaubte sie, sei ihre eigene. «Ich erfuhr erst im Alter von zwölf Jahren, dass ich keine Weisse war», so die heute 70-jährige zur «Nordwestschweiz». Mit «Weisse sein» meint sie nicht die Hautfarbe, sondern die Kultur. Als Kind wird sie von den Dorfbewohnern «Toubab» genannt. «Dies bedeutet nichts Negatives. Das Wort steht für europäisches Verhalten. Darauf war ich stolz.»

### Für Männer nur ein Sexobjekt

Ihr erstes Buch «Die Nacht des Baobab» (1983) handelt von ihrer Kindheit. Davon, wie sie als kleines Mädchen von ihrer Mutter verlassen wird. Später wird sie durch das Schreiben ihre Erlebnisse verarbeiten. Die Abreise der Mutter wird sie jedoch nie verkraften können, wie sie im Interview erzählt. Im Alter von 23 Jahren zieht sie dank eines Stipendiums nach Brüssel. «Mir wurde erst in Europa bewusst, dass ich nicht Teil dieser Kultur war. Das war eine grosse Enttäuschung.» Rassismus erlebte sie zu dieser Zeit nicht oft. Viel eher litt sie darunter, für die Männer nur ein Sexobjekt zu sein.

Brugg

Aargauer Zeitung / Brugg  
5200 Brugg  
058/ 200 52 00  
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 17  
Fläche: 80'322 mm²

Auftrag: 1012438  
Themen-Nr.: 840.003

Referenz: 66580550  
Ausschnitt Seite: 2/2

«Es war Neugierde, Exotik zu entdecken. Wie wenn man heute die indische Küche ausprobieren will.»

Die Autorin liegt mittlerweile gemütlich auf dem Sofa. Sie redet gerne, schweift oft ab. «Ich glaube, ich muss «Die Nacht des Baobab» wieder einmal lesen. Ich weiss vieles nicht mehr.» Mit dem Schreiben verlässt das Leid ihren Körper und die Geschichte hat sich für sie erledigt. «Ich erfuhr zu dieser Zeit, es waren die 70er, wenig Rassismus. Wir waren Hippies, Hautfarbe interessierte uns nicht», führt sie weiter aus. Trotzdem kam Rassismus vor: «Ich wurde von meinem damaligen Freund schwanger und besuchte einen Arzt für eine Abtreibung. Der meinte zu mir: «Ich meine das nicht rassistisch, aber jeder sollte unter seiner Rasse bleiben. Weisse und Schwarze sollten unter sich bleiben», erzählt sie. «Momente wie dieser haben mich geprägt. Und sie hatten einen grossen Einfluss darauf, dass ich mir in Belgien über meine Identität und Herkunft bewusst wurde.»

### Auf der Strasse gelebt

In ihrem zweiten Buch, «Cendres et Braises», verarbeitet Ken Bugul eine andere Geschichte: Ein halbes Jahr nach der Rückkehr in den Senegal zog sie für die Liebe nach Frankreich. Aber: «Es war eine gewalttätige Geschichte, sowohl psychisch als auch physisch.» Zurück im Senegal, konnte sie die Misshandlungen nicht zur Sprache bringen. «Für die Senegalesen gab es häusliche Gewalt nicht, darüber zu reden war unmöglich.» Die Menschen im Dorf hielten sie für verrückt. Verstossen lebte sie eine Weile auf der Strasse. Das Schreiben

half ihr beim Verarbeiten. «Diese Dinge niederzuschreiben, war viel skandalöser, als darüber zu reden.»

Oft kann man über Ken Bugul lesen, sie sei die 28. Frau in einem Harlem gewesen. «Die Leute in Europa lesen das gerne», meint sie. Die Realität sieht anders aus: Ein «Serigne» besitzt eine spirituelle Autorität im Senegal. «Er nimmt Frauen, die von der Gesellschaft verstossen wurden, unter seinen Schutz», erklärt sie. «Allein das Wort, dass du unter seinem Schutz stehst, reicht, um resozialisiert zu werden. Aber heute brauchen die Frauen diesen Schutz nicht mehr», stellt Bugul klar. Für sie steht fest, dass heute die Frauen Afrika vorantreiben. «Sie sind der Motor der afrikanischen Wirtschaft.» Damit will sie auch mit Vorurteilen gegenüber der afrikanischen Kultur aufräumen.

Sie fügt an, dass sich aber auch in Afrika vermehrt Vorurteile gegenüber Europäern etablieren. Vor allem seit der Flüchtlingskrise und dem Erstarren des Populismus heisse es in Afrika, die Europäer seien rassistisch. «Ich fürchte mich vor dem neokolonialistischen Verhalten der grossen Wirtschaftsmächte. Die weltweite wirtschaftliche Situation löst bei den jungen Afrikanern negative Gefühle gegenüber den Weissen aus.» Als Problem sieht sie eine wachsende Wut gegen das kapitalistische System. «Die Toleranz für diese extreme Form des Kapitalismus sinkt und kreiert eine Stimmung der Gewalt.» Ein Teil dieser wirtschaftlichen Bedrohung kommt vor allem aus China. Der asiatische Staat kauft seit Jahren afrikanischen Boden auf. «Aber sie kümmern sich nicht um die Menschenrechte. Sie

fordern von den Diktatoren keine Konzessionen», kritisiert Bugul.

### Den Jungen Mut gemacht

Es sind Veränderungen wie diese, die die Autorin dazu verleiten, nunmehr auch soziopolitische Themen aufzugreifen. «Ich sah mich eigentlich nicht als Schriftstellerin. Um dies zu sein, braucht es ein Projekt, doch das hatte ich nicht. Mein Beruf ist es nicht, zu schreiben, sondern zu leben», betont Bugul. Schreiben ist für sie Therapie. Eine Notwendigkeit.

Es war Ken Buguls erstes Buch, das in Afrika eine wichtige Aufgabe erfüllte: «Mein Buch war ein Skandal, aber es hat Mauern in der Gesellschaft durchschlagen. Dass ich es gewagt habe, die Geschichte zu erzählen, hat den Jungen ermöglicht, ihre eigenen Probleme niederzuschreiben oder darüber zu reden.» Dank des grossen Erfolges entstand in der afrikanischen Gesellschaft eine neue Generation von Autoren.

Aktuell arbeitet Ken Bugul an einem Buch zum Thema Migration, das sie während ihrer Zeit in Zürich zu Ende schreiben will. «Die 85. Sendung» soll es heissen. Die Idee kam ihr, als sie in Zürich Immigranten dabei beobachtete, wie sie Schlange standen, um Geld in ihr Heimatland zu senden. 85 Sendungen waren an diesem Tag bereits getätigt worden. «Die Europäer realisieren nicht, dass die Leute nicht für die Destination ihr Land verlassen. Es geht ums Fliehen.»

Ken Buguls Lesung am 7. September im Literaturhaus ist bereits seit längerem ausverkauft. Am 23. Oktober liest sie im Volkshaus Zürich.